

nationalen Lebens, der in der tschechischen Wiedergeburt gipfelte, mitgerissen. Im Zuge dieses revolutionären Kampfes um nationale Gleichberechtigung, als der Grundstein zum großen Nationaltheater gelegt wurde, begann auch Dvořák seine schöpferische Laufbahn. Noch heute atmen die unbekannteren kammermusikalischen Werke wie auch die musikalisch-dramatischen Schöpfungen das Pathos jener erregten Zeit, wenn auch manchmal die Aufgaben die Kräfte des Komponisten noch übersteigen.

Aus der künstlerischen Anonymität trat Dvořák zu Beginn der siebziger Jahre mit Vokal- und Kammermusik-Kompositionen hervor, mit deren Hilfe der Komponist Kontakt zum täglichen Leben der breiten Massen suchte, als nach dem Verrat und dem Versagen der Bourgeoisie die nationale Welle auseinanderfiel und der Boden für romantische Begeisterung und Pathos verschwand. Durch die Auseinandersetzung mit den Einflüssen und Ideen der Neuromantik eines Wagner, Liszt und auch Smetana und durch die Anlehnung an das nationale Bestreben suchte sich Dvořák in Bildern des Lebens aus dem Volke (die Opern „Der König und der Köhler“, „Die Dickschädel“, „Der Bauer – ein Schelm“; die Lieder, Chöre und auch Kammer- und Orchesterkompositionen, besonders die „Tschechische Suite“ und die „Slawischen Rhapsodien“) individuellen Ausdruck und einen eigenen schöpferischen Weg. Noch immer in sehr gedrückten materiellen Verhältnissen als Organist, Privatmusiklehrer und dann als Stipendiat der österreichischen Regierung lebend, schuf er weitere große Werke, wie die 3. und 4. Sinfonie, ein Klavierkonzert und das später berühmte, von großem, subjektivem Gefühl durchdrungene „Stabat mater“. Mit den Mährischen Zweigesängen und den Slawischen Tänzen erreichte der Vierzigjährige Weltberühmtheit. Von dieser Zeit an verlief Dvořáks Leben in mächtiger Entfaltung schöpferischer Kräfte von Erfolg zu Erfolg, zunächst in Deutschland, dann in England und schließlich auch in Amerika, wohin er in den neunziger Jahren auf den Posten eines Musiklehrers und Direktors des Nationalkonservatoriums berufen wurde.

Damit hörten allerdings nicht die starken inneren Kämpfe auf, das ständige Suchen und Erobern neuer Positionen ideeller und gefühlsreicher Welten, mit der Ausdauer und schöpferischen Begeisterung eines wahrhaften Volkskünstlers.

Ein typisches Zeichen von Dvořáks Schaffen ist, daß er sich in allen seinen Kompositionen mit einem bestimmten Problem auseinandersetzt, sei es ein rein schöpferisches, die Form oder den Inhalt betreffendes. So folgt gleich nach den erfolgreichen Slawischen Tänzen ein ganzer slawischer Zeitabschnitt mit einem Violinkonzert, der Sinfonie D-Dur und mit dem Es-Dur-Quartett. Die Inspiration hierzu findet der Komponist in der Übereinstimmung der slawischen Zusammengehörigkeit, aus der unser Volk nicht nur die Kraft in seinen kritischen historischen Augenblicken schöpfte, aber auch in Beispielen des heldenhaften Freiheitskampfes z. B. der Polen und Balkanlawen. Diese Töne in Dvořáks Werk zeigen sich auch schon früher, sei es in der Intonation des tschechischen patriotischen Liedes, im D-Dur-Quartett am Ende der sechziger Jahre wie auch in den serbischen und neugriechischen Liedern der ersten Hälfte der siebziger Jahre. Und es ist kein Zufall, daß die erste slawische Welle von Dvořáks Schaffen ihren Höhepunkt in der Zeit der Balkankriege am Ende der siebziger Jahre erreicht. Dvořák inspiriert sich in dieser Etappe seines Schaffens und auch in jener um zehn Jahre späteren mit der zweiten Reihe der Slawischen Tänze, der „Heiligen Ludmilla“ und der großen Sinfonie in G-Dur, um wenigstens die bedeutendsten Werke anzuführen, nachdrücklichst durch das fortschrittliche Slawentum. Die Sympathie und das Zusammengehörigkeitsgefühl mit allen Unterdrückten und für die Freiheit Kämpfenden offenbart sich deutlich auch in Amerika. Hier öffnet er nicht nur den Angehörigen der unterdrückten und verachteten farbigen Völker das Tor zum Konservatorium, an dessen Spitze er steht, sondern gibt ihnen auch Selbstbewußtsein dadurch, daß er sowohl in seinen Erklärungen als auch in



Der III. Satz der Symphonie c-Moll „Die Glocken von Zlonice“, komponiert 16. II. – 26. III. 1865